## Das Völkerrecht im Balkankriege.

Der Balkankrieg hat eine solche Menge völkerrechtlicher Fragen aufgeworfen, daß kein Anfang und kein Ende abzusehen und daher nur mit einer gewissen Willkür einiges herausgegriffen werden kann.

Schon der Begriff Krieg kann hier zweifelhaft werden. Ist es Krieg, wenn Rumänien in das ganz erschöpfte Bulgarien eindrang und ohne Schwertstreich sich Sofia näherte, sodann einen Friedensvertrag schloß und sich dabei wichtige Teile des bulgarischen Gebietes zuschreiben ließ? Die Frage ist zu bejahen. Krieg ist jede Vergewaltigung des Gebietes eines fremden Staates: sie ist es auch dann, wenn sie ohne Gegenwirkung stattfindet, vor allem, wenn dem angegriffenen Staate die Kraft des Widerstandes gebricht.

Eine derartige Vergewaltigung des fremden Gebietes wäre ja an sich völkerrechtswidrig: sie wird nur völkerrechtlich als Akt des Krieges, und wer sie vollzieht, ist mithin so anzusehen, daß er den Krieg bringt. Es liegt daher zweifellos Krieg vor, und insbesondere, was die Besetzung des fremden Gebietes und die Rechte und Pflichten des eindringenden Staates betrifft, so gelten die Grundsätze des Krieges, ebenso wie die Grundsätze des Krieges den Friedensschluß mit all seinen Fragen beherrschen.

Die humane Bestimmung des dritten Haager Abkommens, wonach der Krieg nicht ohne Kriegserklärung oder Ultimatum begonnen werden soll, ist leider im Balkankriege mehr als einmal verletzt worden, und vor allem ist es zu bedauern, daß in der zweiten Epoche des Krieges, in den Kämpfen Bulgariens gegen seine Genossen, alles so tumultuarisch vor sich ging, daß schließlich niemand mehr wußte, mit welchem Augenblick der Krieg anfing, ja, daß beide Teile einander vorwarfen, den Krieg eröffnet zu haben.

In dieser Beziehung muß die heutige Zeit einer unerhörten Barbarei beschuldigt werden. Alte Nationen verlangten schon aus religiösen Gründen eine feierliche Kriegserklärung; heutzutage soll sich völkerrechtswidrige Raub- und Gewalttätigkeit von selbst in das Institut des Krieges umwandeln! Das hat sich auch schwer gerächt und war mit ein Anlaß für den Fehlschlag der bulgarischen Kriegführung, die schließlich zu einer Katastrophe ohnegleichen geführt hat. Es hat namentlich auch zu jener furchtbaren Erbitterung beigetragen, die diese Kriegsführung befleckt hat und in uns die Erinnerung an mittelalterliche Unkultur wachruft.

Überhaupt hat der Balkankrieg gezeigt, daß die Beschlüsse Europas, das Völkerrecht betreffend, doch immer nur wirken können, wenn sie einstimmig gefaßt und mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Die Zukunft wird sicher dahin führen, daß überall, wo es sich um wichtige europäische Gebietsveränderungen handelt, der europäische Staatenbund eine gewisse Kontrolle und ein gewisses Bestimmungsrecht erlangt. Schon jetzt haben wir ja derartige Institutionen in den Garantieverträgen, und namentlich in der Garantie für neutralisierte Staaten.

Im übrigen ist hier noch vieles im Dunkeln, weil die Grundsätze des Rechts der „Staatengruppe" noch im Werden begriffen sind; aber, wie seinerzeit im Berliner Vertrag die Großmächte als eine Art von Gerichtshof die Regelung des Balkans zu ihrer Aufgabe machten, so mußte man es ihnen auch jetzt zugestehen, bei der Änderung der Balkanverhältnisse ein Wort mitzusprechen. Allerdings ist diese Stimme der Großmächte vielfach machtlos gewesen, und vor allem haben sich trotz ihres dringenden Protestes die Tore des heißumkämpften Adrianopels wieder den Türken geöffnet; aber die Großmächte waren eben durch die Verschiedenheit ihrer Interessen in Schach gehalten, und sie schreckten aus Furcht vor der Entflammung eines europäischen Krieges vor energischeren Mitteln zurück. Bei der Erinnerung an die Folgen ihrer Eifersucht wird der weitere Ausbau des Völkerrechts von seiten der Europamächte einsetzen müssen.

## Hof und Gesellschaft.

*Kaiser Wilhelm hat dem zurücktretenden braunschweigischen Staatsminister Hartwig den Roten Adlerorden erster Klasse verliehen.

*Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp ist völlig wieder hergestellt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

*Für weite Kreise ist gegenwärtig die Frage wichtig, welche Belastung ihnen aus der Durchführung des Wehrbeitragsgesetzes erwächst. Der Kleingrundbesitz wird zu seinem größten Teil zu dem Wehrbeitrag nicht herangezogen werden können. Entscheidend dafür sind einmal die Sätze für die Heranziehung nach dem Vermögen. Bis einschließlich 10 000 Mk. bleibt ein Vermögen in jedem Fall steuerfrei ohne Rücksicht auf die Höhe des sonstigen Einkommens. Vermögen bis 30 000 Mk. bleiben frei, wenn das Jahreseinkommen nicht mehr als 4000 Mk. beträgt. Und ein Vermögen bis einschließlich 50 000 Mark wird auch noch nicht herangezogen, wenn das Jahreseinkommen 2000 Mk. nicht übersteigt. Für die Bewertung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes ist nicht der gemeine Wert, sondern der Ertragswert maßgebend, und als solcher gilt das Fünfundzwanzigfache des Reinertrages, den ein Grundstück bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung mit entlohnten fremden Arbeitskräften gewähren kann. Im Gegensatz zur Reinertragsberechnung für die Einkommensteuer kann also vom Rohertrag der Wert der Arbeitskraft des Besitzers und seiner Angehörigen, soweit sie nicht entlohnt werden, in Abzug gebracht werden. Von Bedeutung ist auch die Bestimmung des Gesetzes, nach der der Beitragspflichtige für noch nicht selbständige Kinder und Söhne, die ihrer Wehrpflicht genügt haben, Abzüge zu machen berechtigt ist, und zwar in Höhe von 5 Prozent des Wehrbeitrages für das dritte und jedes folgende minderjährige Kind.

*Zu den Verhandlungen wegen Einführung des zweiten Teils des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen wird von amtlicher Seite bemerkt, es sei bei Beginn der Verhandlungen nicht nur auf deren streng vertraulichen Charakter, sondern auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß es sich dabei keineswegs um die Herbeiführung von Mehrheitsbeschlüssen irgendwelcher Art, sondern nur um eine Aussprache unter Sachverständigen zu Informationszwecken handele.

### Österreich-Ungarn.

*Die große österreichische Lokalbahnvorlage ist von der Regierung im Abgeordnetenhause eingebracht worden. Sie fordert den Bau von 94 neuen Bahnlinien in einer Gesamtlänge von 2400 Kilometer mit einem Anlagekapital von rund 437 Millionen Kronen. Die Gesamtsumme für die zu gewährenden Staatsbeihilfen würde ungefähr 287 Millionen betragen. Die Sicherstellung der Bahnen soll von der Regierung innerhalb 15 Jahren durchgeführt werden.

### Frankreich.

*Der Direktor des Militärflugwesens, General Bernard, hielt im Luftschiffahrtsklub gelegentlich einer Preisverteilung an mehrere Militärflieger eine Rede, in der er sagte, das Militärflugwesen müsse nunmehr so ausgestaltet werden, daß die Flugzeuge als Angriffswaffe zur Unterstützung der Artillerie und Kavallerie dienen könnten. Seien doch die französischen Flugzeuge dazu bestimmt, die feindlichen Luftkreuzer zu zerstören, aus denen man ein Schreckgespenst machen wolle. Es sei klar, daß die Luftkreuzer in einem Kriege in kurzer Zeit zerstört werden würden. Gegenwärtig sei nur eine kleine Anzahl auserlesener Flieger imstande, vom Flugzeug aus Schüsse abzugeben. Von nun an sollten alle Militärflieger in dieser Hinsicht praktisch ausgebildet werden. Das französische Flugzeuggeschoß sei bereits sehr vervollkommnet. Außerdem besitze die französische Armee für die Zwecke der Luftartillerie eine Zielvorrichtung, die nahezu als die beste der Welt anzusehen sei.

### Balkanstaaten.

*Die Frage der ägäischen Inseln gestaltet sich immer schwieriger. Die Drohung Griechenlands, es werde die Räumung von Epirus bis zur Lösung der Inselfrage hinausschieben, wird von der römischen Presse lebhaft besprochen. Es wird durchweg der Standpunkt vertreten, daß Griechenland hierdurch die Beschlüsse der Londoner Konferenz verletzen würde, auf denen der Dreibund unbedingt beharren werde. Er würde die Verquickung der Inselfrage mit der Räumung von Epirus keinesfalls zulassen.

### Amerika.

*Nach New Yorker Meldungen haben die mexikanischen Regierungstruppen in der Nähe der amerikanischen Grenze eine schwere Niederlage erlitten. Damit dürfte das Schicksal des Präsidenten Huerta besiegelt sein.

### Afrika.

*In Tripolis haben die Italiener wieder einen schweren Kampf mit den Eingeborenen gehabt. Mehrere italienische Offiziere sind gefallen. Die Eingeborenen hatten schwere Verluste.

*In den Kohlenfeldern von Natal und Transvaal wird es zu einer allgemeinen Arbeitseinstellung kommen, wenn nicht eine schnelle Beilegung der Schwierigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern herbeigeführt wird, auch dürfte die Bewegung auf die Goldfelder in Transvaal übergreifen. Mehrere Gruben in Natal sollen bereits den Betrieb eingestellt haben. In Pretoria haben die Eisenbahner und Hafenarbeiter bereits Stellung zu dem drohenden allgemeinen Streik genommen und beschlossen, keine Kohlen zu befördern, die aus dem Streikgebiet stammen. Außerdem verweigern sie die Beförderung von Militär und andern bewaffneten Leuten in das Streikgebiet.

### Asien.

*Das deutsch-chinesische Abkommen über die Regelung der Schantung-Eisenbahnfragen ist in Peking unterzeichnet worden.

## Der Geldmarkt im Jahre 1913.

Die Berliner Handelskammer sagt in ihrem Jahresbericht über den Geldmarkt, die Börse und die Banken u. a. folgendes: Ängstliche Zurückhaltung, Ungewißheit und eine starke Einschränkung des Geschäftes waren die Merkzeichen des Geld- und Effektenmarktes während des Jahres 1913. Sie wurden in der Hauptsache bedingt durch die aus den Balkanwirren hervorgegangene politische Beunruhigung, durch die Verteuerung der Geldsätze und durch die Frage über die Entwicklung der industriellen Lage. Dabei zeigt die Entwicklung des Geschäftes zeitweilig einen scharfen Einschnitt insofern, als bald nach dem ersten Halbjahre sich fast in allen Zweigen des gewerblichen Lebens die Überzeugung durchrang, daß die rasche Aufwärtsbewegung der letzten Jahre zum Stillstand gekommen und mit einer Wiederbelebung der Konjunktur vorerst nicht zu rechnen sei.

Sowohl die lange Dauer des Balkankrieges mit seinen die Erwartung auf eine baldige Beendigung immer wieder täuschenden neuen Verwicklungen, als auch die angesichts seiner schwebenden Liquidation selbst gegenwärtig immer noch nicht völlig geschwundene Befürchtung vor neuen politischen Zwischenfällen mußten schließlich jedwede Unternehmungslust lahmlegen. Eine unmittelbare Folge der kriegerischen Verwicklungen war die noch stärker als im Vorjahre zutage tretende Zurückhaltung der internationalen Geldmärkte. Dank seiner in Verfolg der Marokkokrisis vorsorglich betriebenen Vorbereitung, die finanziellen Bedürfnisse des Landes selbständig aus eigenen Mitteln zu befriedigen, befand sich der deutsche Geldmarkt in einer Verfassung, die trotz der dem gewerblichen Leben durch die hohen Zinssätze auferlegten schweren Belastung keine Besorgnis krisenhafter Erscheinungen aufkommen ließ.

Von nachhaltigem Einfluß auf die Lage des Geldmarktes im In- und Auslande wird die Vermehrung der Rüstungsausgaben bleiben, die infolge des Balkankrieges überall eingetreten ist. Der Balkankrieg hat die widerstreitenden Interessen der Großmächte in ihrem vollen Umfange bloßgelegt mit dem Ergebnis, daß trotz aller Bestrebungen zur Wahrung des europäischen Friedens eine Verschiebung der politischen Machtverhältnisse nur durch die Schutzwehr einer starken Kriegsrüstung verhindert werden könne. In Deutschland vollzogen sich die gesetzgeberischen Maßnahmen zur Deckung der neuen Rüstungsausgaben mit großer Schnelligkeit. Mit Rücksicht auf die angespannte Lage des Geldmarktes und zur Vermeidung von Erschütterungen des Anleihemarktes wurde die einmalige Einziehung eines Wehrbeitrages von annähernd einer Milliarde Mark beschlossen, zahlbar mit je einem Drittel in den nächsten drei Jahren, während die dauernd höheren Lasten ab 1917 aus den Ergebnissen der Vermögens-Zuwachssteuer bestritten werden sollen.

Für die wirtschaftliche Beurteilung des Wehrbeitrages kommt in Betracht, daß er neben den besitzenden Klassen hauptsächlich den Mittelstand trifft, und ferner, daß eine große Summe für nicht werbende Zwecke verwendet wird, wenn auch der größte Teil der für das Heer nötigen Lieferungen der deutschen Industrie zufällt. Vermutlich wird die Aufbringung des großen Betrages nicht ohne Einschränkung der Lebenshaltung und nicht ohne Verminderung der Sparfähigkeit vor sich gehen.

## Heer und Flotte.

Die deutschen Werften haben zurzeit, wenn man von den Unterseeboots- und Torpedobootsneubauten absieht, 17 Kriegsschiffe aller Gattungen im Bau. Diese Zahl verteilt sich auf die fiskalischen und privaten Werftbetriebe in der Weise, daß 5 Schiffsneubauten den Staatswerften in Auftrag gegeben sind, 12 der privaten Schiffsbauindustrie. Im einzelnen vollzieht sich der Ausbau der Flotte nach dem Flottenprogramm für das Jahr 1914 folgendermaßen: Es sind 3 Großkampfschiffe fertigzustellen und abzuliefern: „König", „Großer Kurfürst", „Markgraf", ferner werden in Dienst genommen der Linienschiffskreuzer „Derfflinger", sowie die beiden kleinen Kreuzer „Graudenz" und „Ersatz Irene". Eine Anzahl Flottenneubauten sehen im Jahre 1914 ihrem inneren Ausbau entgegen, so der Linienschiffskreuzer „Lützow" und das Großkampfschiff „Ersatz Brandenburg". Wenn sich bei den Neubauten der Linienschiffskreuzer gegenüber der „Seydlitz"-Klasse die Gesamtbausummen um rund 2 Millionen Mark erhöht haben, so hat dies seine Ursache in der beträchtlichen Steigerung der Armierung, wie sie z. B. der „Derfflinger" aufweist. Daher beruht die Erhöhung der Gesamtbaukosten nicht so sehr in den Kosten für den Bau der Schiffskörper, die die gleichen geblieben sind, sondern vielmehr in der Beschaffung der artilleristischen Ausrüstung.

## Von Nah und Fern.

**Der Schneesturm in Nordeuropa.** Aus ganz Nordeuropa kommen Meldungen von Schneestürmen, die zum Teil beträchtlichen Schaden angerichtet haben und denen leider auch Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

**Mißerfolg einer Wohlfahrtssammlung.** Nach der Zerstörung der beiden Marineluftschiffe bei Helgoland und bei Johannisthal, bei denen 43 Luftfahrer den Tod fanden, wurde zugunsten der Hinterbliebenen eine öffentliche Geldsammlung in die Wege geleitet. Für den guten Zweck veranstaltete man auch einige Wohlfahrtskonzerte. Das Ergebnis ist jedoch bedauerlicherweise sehr gering. Alles in allem sind dem Komitee bisher nur 7857 Mk. zugeflossen.

**Ein gefährlicher Wilderer.** Der Wildbieb Fuhrmann, der am ersten Weihnachtsfeiertage früh den Förster Knoche bei Kassel erschoß, wurde von der Gendarmerie, die ihn bis ins Dickicht verfolgte, in Trubenhausen aufgespürt. Einer der Beamten war dem Fuhrmann ziemlich nahegekommen, als dieser mit einem Revolver mehrere Schüsse auf ihn abfeuerte. Der Gendarm stürzte schwerverletzt zu Boden, und ehe seine Kameraden herbeigeeilt waren, war der Mörder im Dickicht verschwunden.

**Rodelnde Knaben überfahren und getötet.** Ein Rodelschlitten mit drei 12- bis 13jährigen Knaben geriet in Köln unter ein Fuhrwerk und wurde überfahren. Zwei der Knaben blieben auf der Stelle tot, während der dritte einen Schädelbruch erlitt.

## Der Liebe Not.

15] Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Hm. — wie du siehst, ist das nicht der Fall. — hm, — war bei Onkel Reuter, dem geht's leider sehr schlecht; hab' ihn gesprochen, aber nur ein paar Augenblicke. Doktor Vogel hat mich gleich wieder rausgejagt, ist traurig, so'n Ende mit anzusehen. Eigentlich stellt der gute Kerl bloß noch ein lebendes Stück Holz dar, kann gar nicht lange bei der Sache bleiben, dann gehen immer wieder seine Gedanken kunterbunt durcheinander, zu traurig so 'was, zu traurig!"

Heinz ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, der Vater beobachtete ihn scharf.

„Nun setz' dich mal ruhig hin, mein Junge, hast ja wohl Zeit?"

Schwer ließ der sich in einen Stuhl gegenüber fallen.

„Bist du nur rübergekommen von Frankfurt, um mich zu sehen, Vater, oder hat es auch noch andere Gründe? Ich weiß nicht, ich hab' in der letzten Zeit öfters eine namenlose Angst gehabt, als bräche irgendein noch viel größeres Unglück, wie mich schon betroffen, herein!"

„Wenn du bloß nicht so aufgeregt wärest, Heinz!"

Da sprang der junge Offizier auf und schrie seinen Vater an:

„Also hab' ich doch das richtige Gefühl gehabt, also doch! — Raus mit der Sprache, Vater, wahnsinnig werd' ich ja, wenn ich noch länger auf der Folter liege!"

Der Oberamtmann mußte, so unsagbar schwer es ihm wurde, nun Farbe bekennen.

„Du bist fünfundzwanzig Jahre, Heinz, und mußt einsehen, daß man mit hojotoho nicht allein durch die Welt kommt, und, wenn ich dir jetzt weh tun muß, so glaub's mir, ich empfinde mit dir und vor allem uns' gute Mutting, aber das Leben ist nun mal kein Kinderspiel!" . . .

„Zur Sache, Vater, zur Sache," unterbrach ihn Heinz erregt.

„Ja, mein Junge, also du mußt dir Fräulein Herbart aus dem Kopf schlagen."

Heinz sprang auf.

„Gut gesagt, wenn's nur so leicht ginge, „du mußt" ist gut, aber ich komme nicht drüber weg, was hilft das alles!"

Der Oberamtmann wurde grob.

„Bist du denn ein altes Waschweib oder ein junger, energischer Offizier? Vor dir liegt noch 'ne lange Zukunft, das Schicksal stellt uns alle auf die Mensur, mehr wie einmal, und gleich auf den ersten Hieb, den du versetzt bekommst, klappst du zusammen wie ein Taschenmesser, schämen solltest du dich!"

„So versetz' mir doch den Hieb, Vater, und quäl' mich nicht länger, lange Predigt macht mich ja vollkommen verrückt."

Der Oberamtmann stand auf und legte seinem Sohne die Hand auf die Schulter.

„Fräulein Herbart läßt dich schön grüßen, bittet dich, ihr nicht böse zu sein, und – hm — ich soll dir sagen, daß sie sich mit dem Oberstleutnant von Sommern verlobt hat."

„Vater!" der junge Offizier taumelte gegen die Wand und brach in ein Gelächter aus, als wäre er irre geworden. „Das ist ja nicht wahr, du willst mich nur auf die Probe stellen. 's kann gar nicht wahr sein, pfui, wie kannst du mir so etwas sagen, ich kenne sie besser, zu solcher Schurkerei ist meine Käre nicht fähig, sag' ihr, was ich dir gesagt habe, und füg' hinzu: Kurz und klein schlüg' ich jeden, der mir mein Edelweis nehmen will, — kurz und klein. Und was mir bis heute dumpf im Kopfe lag, dieser Nebel, dieses Wollen und Nichtkönnen, ist 'raus, Vater, ganz 'raus und jetzt setz' ich mich auf der Stelle hin und schreibe mein Abschiedsgesuch, und soll ich Holz hacken oder Steine klopfen für meine Käre, ich tu's, Arbeit schändet nicht. Sieh dir die Arme an, die können zugreifen, jag' mich runter von Wernsdorf, wenn ich am Hofter um Einlaß bitte — immerzu, aber gib mir meine Käre heraus — meine Käre!"

Er hatte den Vater bei den Schultern ergriffen und schüttelte ihn hin und her, als wollte er ihm beweisen, daß er Kraft genug besaß, um den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen!"

„Junge, so sei doch vernünftig!"

„Ist das unvernünftig, Vater, wenn ein Mann seine Zukunft sich allein zurechtzimmern will, wenn er bei seinen Angehörigen kein Verständnis findet?"

Darüber wollen wir jetzt nicht streiten, du stehst vor der Tatsache, daß sich Fräulein Herbart verlobt hat!"

„Ich habe aus deinem Munde noch niemals eine Lüge vernommen, Vater, jetzt aber glaube ich dir nicht, du willst mich nur auf die Probe stellen, dazu kenne ich meine Käre zu gut, solcher Handlungsweise, solchen Verrates an mir, ist sie unfähig!"

„Heinz, versetz' dich doch mal in die Lage dieses armen Mädels, ihr bietet sich eine gesicherte, wahrscheinlich glänzende Zukunft an der Seite des Oberstleutnants, bei ruhiger Überlegung wirst du dir selbst sagen müssen, sie tut recht daran, wenn sie sich von Herrn von Sommern durchs Leben führen läßt, denn, mein Junge, 's ist eine schöne Sache um den Idealismus, wir Deutsche haben eine reichliche Portion zuviel davon im Leibe, aber satt wird man nicht davon, und der Alltag ist keine Poesie, sondern ernste Prosa, glaub' es mir!"

„Und das sagst du mir, du, der Mutter so glücklich gemacht!"

„Ja, das sage ich dir, weil du kein Kind mehr bist, aber wie ich sehe, noch lange kein Mann. Denkst du vielleicht, Mutting und ich haben keine Konzessionen an das Leben machen müssen?"

„Natürlich, — aber was ihr gekonnt habt, können wir auch!"

„Zum Kuckuck noch mal, Heinz! Ich bin kein Wortklauber, du stehst vor einer vollendeten Tatsache, Fräulein Herbart hat sich verlobt, du hast als Mann die Folgen daraus zu ziehen und sie in Ruhe zu lassen, und damit Punktum!"

„Verlobt ist noch lange nicht verheiratet!"

„Willst du sie vielleicht dem Oberstleutnant abjagen, mein Junge?"

„Ja, das will ich!"

„Und das arme Mädel, die nun glücklich einen Halt gewonnen, kreuzunglücklich machen, das tut ein Schuft, aber kein Mann!"

„Denkst du vielleicht, sie wird an der Seite des Oberstleutnants glücklich?"